

gliederung der Bilderschrift und deren Fortleben in der Heraldik. Er sendet seine Entdeckung der Wiener Akademie ein, dass sie seine Schrift veröffentliche oder wenigstens in ihren Archiven aufbewahre, um ihm die Priorität zu sichern. Sie wird von der Akademie kurz zurückgewiesen; das ruft eine Interpellation im österreichischen Abgeordnetenhaus hervor; eine Guido-von-List-Gesellschaft wird gegründet. Aber ach! Niemand wird List die Priorität streitig machen; wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, hat seine Gesellschaft einen einzigen Sprachgelehrten in ihren Listen verzeichnet. Und keiner von uns wird es fertig bringen, grössere Teile seiner Schriften zu lesen. Es sind eben zwei geschiedene Welten. Wir sind natürlich im Unrecht, und die Herren trösten sich, wie so oft der verkannte Genius: „was die offizielle Wissenschaft dazu sagt, ist ja ganz einerlei. Sie ist, wie Dr. Alfred Bussel-Wallau sagt, bei Entdeckung neuer Wahrheiten immer gegnerisch und immer im Irrtum“.

Aber eines sollten selbst die Herren von der List-Gesellschaft begreifen, wenn man's ihnen deutlich genug sagt: dass man über die Herkunft des Heus oder der Holzkohle nicht reden kann, wenn man nicht weiss, dass es vorher Gras oder Holz gewesen ist. So soll man auch von den Ursprüngen der Wörter schweigen, wenn man nur eine zufällige späte Gestaltung, nicht die ursprüngliche Form kennt. Sonst gelangt man dazu (S. 249), etwa beim Wort *Grummet* die Silbe *et* als Endsilbe der Endsilbe von *Kummet* gleichzusetzen und eine Wurzel *et* = einhalten, hemmen, hindern, darin zu finden, während das Wort früher *gruonmät* geheissen hat, was nichts anderes als die grüne Maht, das Grüngemähte bedeutet.

Giessen.

O. Behaghel.

**Lawrence Marsden Price, English > German Literary Influences.** Bibliographie and Survey. University of California Publications in modern philology. Vol. 9. 1919. 616 S. 8°.

Das ausgezeichnete Werk, das uns unter obigem Titel vorgelegt wird, behandelt den Einfluss der englischen Literatur auf die deutsche seit dem 17. Jahrh. Ein erster Teil verzeichnet über tausend Schriften und Abhandlungen über den genannten Gegenstand. Das Verzeichnis ist von grosser Vollständigkeit. Von Lücken sind mir fast nur solche aufgefallen, die sich auf die Nennung allgemeiner Werke beziehen. So fehlt das Buch von Joh. W. Loebell, Die Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethes Tode, Braunschweig 1856—65, das Bd. I, 272—311 eine ausführliche Darstellung der Ossianfrage enthält, oder Karl Bergers Schillerbuch, das natürlich auch von Schillers Beziehungen zu Shakespeare spricht. Genannt werden konnte auch mein Aufsatz über das Fehlen des Geschlechtsworts in der volkstümlichen Dichtung, Beihefte zur Zs. d. allg. dtsh. Sprachv., 5. Reihe, 86, der Einflüsse englischen Sprachstils auf Gleim und Herder nachweist. Ich habe mir die Mühe gemacht, für die 500 ersten Nummern das Volkstum der Verfasser festzustellen. Das Ergebnis ist, dass Deutsche dabei 466 mal vertreten sind, Franzosen fünfmal. Price meint (S. 122), Erich Schmidts Schrift über Richardson, Rousseau und Goethe bezeichne „the beginning of the intensive study“. Es

wäre Unrecht, das in dem Sinne zu fassen, dass E. Schmidt der Bahnbrecher gewesen sei; es tritt eben hier zum erstenmal der Einfluss W. Scherers wirkungsvoll zutage.

Der zweite Teil, der Survey, gibt zunächst sehr verständige Bemerkungen darüber, dass mere imitation nicht verwechselt werden dürfe mit literary influence, er ist weit davon entfernt, die Wirksamkeit des Einflusses auf eine Persönlichkeit wie Goethe und auf die deutsche Literatur im allgemeinen zu überschätzen, und er gelangt zu dem bemerkenswerten Satz: not all the thousand witnesses here past in review suffice to prove German literature as a whole today, or at any previous time, essentially different from what it would have been had the British Isles always reposed at the bottom of the North sea. Diese ruhige Sachlichkeit, diese Freiheit von nationalen Vorurteilen beherrscht das ganze Buch. Die Hauptaufgabe des zweiten Teils ist es, an Hand der im ersten Teil verzeichneten Darstellungen die verschiedenen Einwirkungen der englischen Literatur zu schildern, in einer Reihe von 24 Kapiteln, von denen ich z. B. die über Ossian, Percy, Richardson und Fielding, Goldsmith und Sterne hervorhebe, sowie die Abschnitte über Shakespeare, die S. 354—471 umfassen.

Gelegentlich geht Price über die blosse Berichterstattung hinaus; ich verweise auf die Tafel über die Wanderungen der englischen Komödianten.

Die Darstellung ist musterhaft klar, die Ausstattung erweckt den Neid des Besitzlosen.

Wer schreibt uns derartige Berichte über die Nibelungenforschung, die Faustforschung?

Giessen.

O. Behaghel.

**Die Entwicklung des Wiener Theaters vom 16. zum 19. Jahrhundert** (Stoffe und Motive). Von Moriz Enzinger. Berlin, Selbstverlag der Gesellschaft für Theatergeschichte. 1918. 2 Teile.

Der Verfasser hat in überaus fleissiger Weise die Stoffe und Motive zusammengestellt, die das Wiener Theater vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis 1848 verwendet. Die Beschränkung auf Wien ergibt keinen willkürlichen Ausschnitt. Die spielfrohen Bayern haben sich ein Nationaltheater geschaffen, das ausgeprägte Eigenart aufweist und in den Zauber- und Märchenstücken der drei Grossen: Raimund, Nestroy und Grillparzer seine klassische Gestalt erhält. Die Tradition der Zauberspiele wirkt, wie Grillparzer selbst in seiner Biographie angibt, sehr stark in seinem Schaffen nach. Kindheitseindrücke sind die unvergänglichsten.

Es ist nun merkwürdig, dass der Verfasser, der seinem Buch einen chronologischen Titel gibt, seinen Inhalt rein stofflich einteilt. Er gibt als Unterabteilungen des Hauptteils „Motive des Zauberstücks“: Allgemeines, Allegorie und Symbol, Ueberirdische Wesen, Hauptmotive des Zauberstücks, Geisterapparat, Zaubereien usw. Die „Hauptmotive“ des Zauberstücks werden in a) Motive des Geisterreichs, b) Motive der Sterblichen, c) Beziehungen zwischen irdischer und überirdischer Handlung untergeteilt. Da aber die Geister und Sterblichen dauernd in Verbindung miteinander stehen und kaum ein Motiv sich ganz klar einer Gattung zuschieben lässt, ist der Verfasser zu zahlreichen Wiederholungen gezwungen, die sehr ermüdend